



Universiteit
Leiden
The Netherlands

'Pestilenties in de Griekse wereld'

Horstmanshoff, H.F.J.

Citation

Horstmanshoff, H. F. J. (1984). 'Pestilenties in de Griekse wereld'.
Lampas, 17, 433-452. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/8877>

Version: Not Applicable (or Unknown)

License: [Leiden University Non-exclusive license](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/8877>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

ANTIKE MEDIZIN

Ein Lexikon

*Herausgegeben
von
Karl-Heinz Leven*

C.H.Beck

Seekrankheit (gr. *nautia* o. *nausia* [v. gr. *naus*, «Schiff»], lat. *nausea* o. *nausia*) – Die Begriffe gr. *nautia* o. im ionischen Dialekt *nausiē* (erstmalig bei Semonides v. Amorgos, 7. Jh. v. Chr., F 7, 54. 149 WEST) u. *nautiān* bezeichnen seit den ersten Belegen in der Literatur sowohl die S. im engeren Sinne als auch allgemein «Übelkeit» (Plut. Qu. conv. 694 b). Med. Autoren unterschieden verschiedene Formen der S., je nachdem ob Galle, Schleim o. gar nicht erbrochen wurde (Cels. 1, 3, 11). Als ursächlich für die S. galt die heftige «Bewegung» (gr. *kinēsis*) (G. In Hp. Aph. comm. 4, 14 K 17/1, 674 f.), wodurch die im Magen befindliche Nahrung verderbe, woraus das Hauptsymptom Übelkeit (mit Erbrechen) entstehe (Sor. Gyn. 2, 109, 1). Empfohlen wurden eine abgestimmte Nahrungsaufnahme, gegebenenfalls ein therapeutisches ↗Fasten (Sor. Gyn. 1, 49, 2). Ein Trank v. Wermut (lat. *absinthium*) sollte bei S. nützen (Plin. NH 27, 52). Neben dem Schwanken wurden Angst u. der Salzgeruch der See als ursächlich für die S. gesehen (Plut. Qu. nat. 914 e–f). Die Übelkeit mit Erbrechen infolge S. war bei einigen Krankheiten, so ↗Phthisis, therapeutisch erwünscht; das bei Schiffahrten auftretende ↗Schaukeln gehörte daher zu den Behandlungsmethoden. An Schifffahrt Gewöhnte, so Steuerleute, litten erfahrungsgemäß nicht unter S. (SVF 396. ARNIM 1, 89). Caesar berichtet (Civ. 3, 28, 4), daß sich eine Abteilung jüngerer Soldaten infolge S. nach einer stürmischen Überfahrt den Feinden ergeben habe. Anekdotisch ist die Nachricht v. Seneca d. Ä. (ca. 55 v. Chr. – 40 n. Chr.), ↗Cicero habe seine Flucht zu Schiff, die ihm das Leben gerettet hätte, abgebrochen u. sei an Land zurückgekehrt, weil er die S. nicht ertragen habe (Suasoriae 6, 17).

Lit.: OLDERLEHR, H.: Seekrankheit in der Antike, Düsseldorf 1977. (Leven)

Seele (gr. *psychē*, lat. *anima*) – Das gr. Wort *psychē* bedeutet «Atem» (vgl. gr. *psychein* «hauchen»). Wenn ein Mensch ohnmächtig

wird o. stirbt (Hom. Ilias 5, 696; 5, 596), ebenso wenn ein Tier stirbt (Hom. Od. 14, 426), verläßt die *psychē* den ↗Körper. Auch lat. *anima* («das Hauchende», das «Wehende», etymologisch verwandt mit gr. *anemos*, «Wind», ↗«Luft»), bezeichnet die S. als Lebenskraft (↗Leben), die den Körper begleitet; jedes lebende Wesen ist ein *animal*. «Freund u. Begleiter des Körpers» (lat. *hospes comesque corporis*) nannte der röm. Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.) seine «liebe kleine S.» (lat. *animula blandula*) in dem Moment, da sie den Körper verließ (SHA Hadr. 25). Der lat. Ausdruck *animam dare* («den Geist [auf-]geben») steht daher für ↗«Sterben». Der Sterbende, so eine poetische Vorstellung, könne mit seinem letzten Atemzug, sofern dieser v. einem Liebenden in einem Kuß aufgefangen werde, sein Leben weitergeben (Cic. Verr. 5, 118; Verg. Aen. 4, 684 f.). *psychē* u. *anima* weilen als «Schatten» o. «Geister» der Verstorbenen in der Unterwelt. Nach den ältesten Vorstellungen der Griechen u. Römer verläßt die S. beim Sterben den Körper, lebt aber, mit Gefühlen u. Bedürfnissen begabt, weiter im Grabe; daher die Vorstellung des Grabes als «ewiges Haus» u. Opfergaben am Grabe (↗Bestattung). Später, aber noch vor dem 8. Jh. v. Chr., entwickelte sich die Idee, daß die S. des Verstorbenen zur Unterwelt gehe, den Wohnort der S. (hier lat. *manes*). Das Grab war die Pforte zur Unterwelt. Wie Schmetterlinge (gr. ebenfalls *psychē*, vgl. auch ↗Eros) umflattern die S. den Fährmann Charon, der sie über den Styx bringen soll (vgl. Vasenbilder, v. a. weißgrundige Grablekythen u. Grabinschriften). Das Leben der S. in der Unterwelt war nur eine schwache Abspiegelung des irdischen (Hom. Od. 11). Volkstümliche Vorstellungen über das Schicksal der S. nach dem ↗Tod blieben fast unbeeinflusst v. neuen Philosophien u. Religionen lebendig. Antike med. Vorstellungen v. der S. sind im Kontext des Volksglaubens u. der zeitgenössischen Philosophie zu sehen. Aus dem 7. bis 5. Jh. v. Chr. sind Namen v. Schamanen

bekannt, die als Wundermänner ihre S. v. Körper trennen konnten, ins Jenseits reisten u. Kranke heilten (↗Wunderheilung), so Aristeas v. Prokonnesos, Thaletas v. Gortyn u. ↗Epimenides, weiterhin auch ↗Empedokles. Volksglauben, Philosophie u. Medizin begegneten einander auf dem Feld der Traumdeutung (↗Traum). Im Schlaf, so eine weitverbreitete Auffassung, löse sich die S. v. Körper u. könne Informationen über den Gesundheitszustand des Körpers vermitteln. Unter Patienten (↗Aristeides), Ärzten, Priestern des ↗Asklepios, Traumdeutern u. Philosophen war umstritten, wer den Vorrang in der Traumauslegung hätte. Als med. u. naturkundliche Quellen sind hierfür wichtig eine hipp. Schrift (Vict. 4), drei Traktate des Aristoteles (Somn. Vig.; Insomn., Div. Somn.), eine (nicht erhaltene) Schrift des ↗Herophilos u. eine Abhandlung Galens (Dign. insomn.). Dem ↗Vorsokratiker ↗Heraklit wurde die Äußerung zugeschrieben (DK 22 B 45): «Der S. Grenzen (gr. *peirata*) kannst du ... nicht ausfindig machen; ... so tiefen Sinn (gr. *logos*) hat sie.» ↗Platon unternahm es, die S. zu lokalisieren u. nach ihren Funktionen zu gliedern. Er nannte das ↗Gehirn Sitz des «vernünftigen» (gr. *logistikón*) Teils (R. 4. 439 d), in der Brust lokalisierte er den «muthaften» (gr. *thymoeides*), in der ↗Leber den «begierigen» (gr. *epithymētikon*) Teil der S. (vgl. Pl. Ti. 69–71 b). Von den Ärzten verlangte Platon, daß sie «mit der S. den Körper» heilten (Rep. 4. 408 e). Aristoteles unterschied in seiner Schrift «Über die S.» (An. 402 a–435 b), die zu seinen «biologischen» Werken zu zählen ist, ebenso drei S.-Teile: einen vegetativen (*threptikon*), einen sensitiven (*aisthētikon*) u. einen denkenden, vernünftigen Anteil (*dianoētikon*). Für Aristoteles sind S. u. Körper Aspekte einer einzigen Substanz, die sich zueinander verhalten wie Form u. Materie. Der Körper ist das Instrument der S.; Pflanzen besäßen nur die einfachste Form der S., die verantwortlich sei für Nahrung und Zeugung. (gr. *threptikon*). Tiere hätten auch eine wahr-

nehmende S. (gr. *aisthētikon*), die ihnen einfache geistige Funktionen verleihe (Lust, z. T. Gedächtnis), weiterhin die Fähigkeit zur Bewegung. Der Mensch besitze zusätzlich die Vernunft-S. (gr. *dianoētikon*). Aristoteles vermutet eine Beziehung zwischen allen Affektionen der S. u. des Körpers: Zorn, Sanftmut, Angst, Mitleid, Mut, Freude, Liebe u. Haß betrafen sämtlich auch den Körper (MA 8. 701 b 34 f.). Durch die Vorstellung v. Gutem u. Bösem entstanden Wärme u. Abkühlung im Körper. Die Vorstellungen der S. hätten dieselbe Kraft, wie wenn die Dinge selbst anwesend wären. Die Anwesenheit des Feindes erschrecke manche so, daß sie stürben, als wären sie verwundet. Galen übernahm die platonische u. aristotelische S.-Einteilung u. entwickelte sie im Sinne einer ↗Physiologie weiter; seine Anschauungen sollten in der abendländischen Medizin bis in die Frühe Neuzeit nachwirken. Galen unterscheidet drei S.-Teile (hier gr. *pneumata*, entsprechend lat. *spiritus*, ↗Pneuma). Das *pneuma psychikon* o. *hēgemonikon* (lat. *spiritus animalis* o. *rationalis*) lokalisierte er im Gehirn, das *pneuma zōtikon* (lat. *spiritus vitalis*) im ↗Herzen u. das *pneuma physikon* (lat. *spiritus naturalis*) in der Leber. Galen gab für seine Dreiteilung der S. einen anatomischen Beweis: Der verständige Teil (gr. *hēgemonikon*) der S. sei im Gehirn, weil dort die ↗Nerven entspringen, der emotionale Teil im Herzen, weil es Ausgangsort der ↗Arterien sei, u. der vegetative Teil in der Leber, weil v. dort die Venen ausgingen (De plac. Hipp. et Plat. I. 3. CMG 5, 4, 1, 2, S. 66–68; vgl. 3, 7, 28. K 5, 342 u. 6, 8, 39. K 5, 573). Die S. sei das Prinzip, durch das der Körper eines lebenden Wesens fähig werde, sich selbst zu bewegen, wahrzunehmen u. zu denken. Philosophische Fragen der Art, ob die S. körperlich sei, wo im Körper sie sich befinde u. ob die S. sich selbst bewegen müsse, um Bewegung verursachen zu können (vgl. Ar. An. 1), wurden auch v. med. Autoren erörtert, v. a. um «psychosomatische» Krankheiten wie ↗Melancholie, ↗Phreni-

tis, ↗Manie u. ↗Epilepsie erklären u. behandeln zu können. Ein einheitliches u. verbindliches Konzept gab es jedoch unter Ärzten ebensowenig wie unter den Philosophen. So meinte ein hipp. Autor, die S. sei eine Substanz aus ↗Feuer, ↗Wasser u. Teilen der Menschen (Vict. 1. 25. L 6. 496–499); sie bewege sich im Körper in Bahnen (Vict. 1, 35 f. L 6. 512–525). Im Wachzustand lenke die S. den Körper, im ↗Schlaf vollziehe die S. alle Handlungen ohne ihn u. mache in Träumen den Zustand des Körpers offenbar (Vict. 4, 86 f. L 6, 640–642). Krankheiten wie Manie würden verursacht durch Unausgeglichenheit zwischen Feuer u. Wasser (Vict. 1, 35. L 6, 512). Ein anderer hipp. Text lokalisierte die S. im Gehirn; ihr Funktionieren könne gestört werden durch Schleim u. Galle u. so Manie verursachen (Ep. 19. L 9, 384–387). Der hipp. Autor der Schrift «Über das Herz» lokalisierte den vernünftigen Teil der S. in der linken Herzkammer; dieser befehle v. dort den anderen S.-Teilen (Cord. 10. L 9, 86–89). ↗Diokles (F 72, 108, 78, 98 v. D. EIJK) u. ↗Praxagoras (F 30, 32, 62, 69, 72, 75 STECKERL) identifizierten die S. mit dem v. Herzen ausgehenden Pneuma, das sich durch die Blutgefäße ausbreite. Praxagoras entdeckte den Unterschied zwischen Arterien u. Venen. Durch die ersteren bewege sich das S.-Pneuma, durch die letzteren das Blut (F 9, 85 STECKERL). Wenn Galle o. Phlegma die Arterien beim Herz blockierten, entstehe Melancholie o. Phrenitis (F 72 v. D. EIJK; F 62, 69 STECKERL). Ein wichtiger Durchbruch in der Diskussion war die Entdeckung der Nerven durch Herophilos u. Erasistratos. Ersterer meinte, daß in der vierten Hirnkammer, im Inneren des Kleinhirns, die meisten Nerven entspringen u. nahm sie deshalb als Sitz der S. an (F 80–85, 138, 139 v. STADEN). Erasistratos unterschied Lebenspneuma (gr. *zōtikon*), mit dem Sitz im Herzen, u. S.-Pneuma (gr. *psychikon*), mit dem Sitz in einem Ventrikel des Großhirns, das durch die ↗Atmung über die Lungen u. das Herz durch die Arterien dorthin geleitet

werde (G. Plac. Hipp. et Plat. 1, 6, 3. K 5, 185; 2, 8, 38. K 5, 281; Resp. us 1. K 4, 471; Puls diff. 4, 17. K 8, 759–765). Aus dem Gehirn stammten die sensiblen u. motorischen Nerven, die mit S.-Pneuma gefüllt seien (Ruf. Anat. 72 ff.; G. Plac. Hipp. et Plat. 7, 3, 6–12. K 5, 602–604). Nach ↗Asklepiades bestehen Leib u. S. jeweils aus kleinen Körperchen u. der S. komme keine eigene Existenz zu; sie sei das aus allen Sinnen zusammengesetzte pneumatische Ganze (Tert. An. 45; Cael. Aur. Acut. 1, 115). Der ↗Pneumatiker ↗Aretaios lokalisierte die S. wiederum im Herzen (2, 3; 4, 6). Die S. werde gestört, wenn der Körper aus dem Gleichgewicht gerate; hieraus entstünden Krankheiten wie Manie, Melancholie (3, 1) o. Paralyse (3, 7). Über die Substanz der S. weigerte sich Galen, eine Aussage zu machen (Plac. Hipp. et Plat. 7, 7, 25. K 5, 643; 9, 9, 8–10. K 5, 793 f.); das S.-Pneuma in den Nerven sei nicht die S. selbst, sondern nur deren Instrument (Plac. Hipp. et Plat. 7, 3, 21. K 5, 606). «Psychosomatische» Krankheiten sah Galen verursacht durch körperliche Unausgeglichenheit; geheilt würden sie durch ↗Diätetik u. Heilmittel (Loc. aff. 3, 6 ff. K 8, 160 ff.; Animi mor.). Gleichwohl hatte Galen auch einen Blick für ein Handlungsfeld, das man modern als «Psychotherapie» bezeichnen würde. Charakteristisch für Galens Auffassung ist eine nur auf Arab. überlieferte Schrift, in der es heißt: «Der Arzt muß es also als seine Aufgabe betrachten, außer den übrigen Neigungen des Kranken auch die Dinge ausfindig zu machen, die seinen Geist bedrücken. Denn die Heilung eines Menschen, dessen Krankheitsursache in seinem Geiste liegt, kann nur durch Beseitigung der fixen Idee, nicht aber durch Speisen u. Getränke, durch Wohnung, Baden, Marschieren u. dergleichen erreicht werden.» (In Hp. Epid. 6 comm. 8. CMG 10, 2, 2, 487) Die S.-Führung wurde aber in der Antike gewöhnlich als Gebiet der Philosophen u. Freunde, weiterhin als Aufgabe der Introspektion, nicht als Gebiet der Ärzte erachtet. S.-Therapeu-

ten wie ↗Sokrates, ↗Epikur, ↗Epiktet u. ↗Seneca verglichen ihr Tun jedoch häufig mit demjenigen v. Ärzten (↗Metapher), wie auch ↗Augustinus *Christus medicus* als S.-Arzt sah. ↗Alexander v. Tralles übernahm die platonisch-galenische Dreiteilung der S. (I, 14 f. PUSCHMANN I, 527, 533; 535 u. ö.). Derartige Spekulationen über Substanz u. Ort der S. veranlaßten die ↗Methodiker wie ↗Caelius Aurelianus, Fragen nach der S. als unentscheidbar u. irrelevant für die Therapie abzuweisen (Cael. Aur. Acut. I, 8; 3, 13).

Lit.: AMUNDSEN, D. W.: Body, Soul, and Physician, in: AMUNDSEN: Medicine, Society, and Faith, 1-29. BALLESTER, L. G.: Soul and Body, Disease of the Soul and Disease of the Body in Galen's Medical Thought, in: MANULI/VEGETTI (Hg.): Le Opere Psicologiche di Galeno, 117-152. BREMMER, J. N.: The Early Greek Concept of the Soul, Princeton 1983. CUMONT, F.: Afterlife in Roman Paganism, New Haven 1922 (ND 1959). EVERSON, S.: Psychology, Companions to Ancient Thought 2, Cambridge 1991. GARLAND, R.: The Greek Way of Death, London 1985. GRASTE, J.: Zorg voor de psyche. Een archeologie van psychotherapie, Diss. Nijmegen 1997. GUNDELT, B.: Soma and Psyche in Hippocratic Medicine, in: WRIGHT, J. P./POTTER, P. (Hg.): Psyche and Soma. Physicians and Metaphysicians on the Mind-Body Problem from Antiquity to Enlightenment, Oxford 2000, S. 13-35. HADOT, I.: Seneca u. die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung, Berlin 1969. KOTTEK/HORSTMANSHOFF/BAADER/FERNGREN (Hg.): From Athens to Jerusalem. KURTZ, D./BOARDMAN, J.: Greek Burial Customs, London 1971. LATTIMORE, R.: Themes in Greek and Latin Epitaphs, Urbana, Ill. 1942. MARÓTH, M.: Galen als Seelenheiler, in: KOLLESCH/NICKEL (Hg.): Galen und das hellenistische Erbe, 145-157. ONIANS, R. B.: The Origins of European Thought about the Body, the Mind, the Soul, the World, Time, and Fate, Cambridge 1951. PEEK, W.: Griechische Grabgedichte, Berlin 1960. PEEK, W.: Griechische Versinschriften, Berlin 1955. RIEZLER, W.: Weißgrundige Attische Lekythen, München 1914. SMITH, W. D.: Physiology in the Homeric poems, Trans. Amer. Phil. Ass. 97 (1966), 547-556. SOLMSEN, F.: Griechische Philosophie und die Entdeckung der Nerven (1961), in: FLASHAR (Hg.): Antike Medizin, 202-279. STRUBBE, J. H. M.: «Niet tijd maar nijd ...» Dood en hiernamaals in de Griekse en Romeinse grafinscripties, in: HORSTMANSHOFF, H. F. J. (Hg.): Pijn en balsem, troost en smart. Pijnbestrijding en Pijnbeleving in de Oudheid, Rotterdam 1994, 133-145. TEMKIN: Hippocrates in a World of Pagans and Christians, 203 ff. TOYNBEE, J. M. C.: Death and Burial in the Roman World, London 1971.

(Horstmanshoff)

Sektion ↗Anatomie

Selbstmord – Weder die gr. noch die lat. Sprache haben einen terminus technicus für S., auch nicht die juristische Fachsprache; die Bildungen *suicida* und *suicidium* sind grammatikalisch fragwürdig u. in der Antike nicht belegt. Die meisten lat. Wendungen betonen die Freiwilligkeit, wie *mors voluntaria*; der gr. Ausdruck *thanatos hekousios* (Plut. Them. 2, 6) scheint eine Lehnübersetzung davon zu sein. In den meisten vorkaiserzeitlichen gr. Quellen wird der S. zumindest nicht moralisch verurteilt, außer v. stark dualistischen Philosophen wie den Platonikern, jedoch weit seltener glorifiziert als in röm. Quellen. Dies gilt auch für das frühe Christentum; die grundsätzliche Ablehnung des S. durch die Kirche geht auf ↗Augustinus zurück (Civ. I, 17). Die meisten Berichte über historische S. betreffen das Rom des 1. Jh. n. Chr.; die Äußerung, die Möglichkeit zum S. hätten die Menschen den Göttern voraus (Plin. NH 2, 27), dürfte eine zeittypische Überspitzung sein. Der in Rom tabuisierte S. durch Erhängen galt in Griechenland lediglich als unheroisch. Ob er tatsächlich bei pubertierenden Mädchen besonders häufig war, läßt sich nicht feststellen; es könnte sich um Frauentopik handeln. Eine humoralpathologische Erklärung ist im Corp. Hipp. enthalten (Virg. I. L 8, 466-468). Als Vorbeugung gegen die Gefahr des S. wird bei jungen Frauen Heirat empfohlen (Virg. I. L 8, 468 f.), ansonsten die morgendliche Einnahme eines Absuds der Mandragorawurzel (Loc. Hom. 39. L 6, 329). Im Corp. Hipp. ist gelegentlich v. fehlgeschlagenen S.-Versuchen die Rede: durch Durchschneiden der Kehle (Carn. 18, 3. L 8, 608) u. Erhängen. Wer versuchte, sich zu erhängen, galt als nicht mehr zu retten, wenn er Schaum vor dem Mund hatte (Aph. 2, 43. L 4, 482). Als typische Form des S. v. Alten u. Schwerkranken galt die Nahrungsverweigerung, wobei (wie auch heute) oft schwer o. unmöglich zu sagen ist, wieweit die Betreffenden zur Nah-